Zeitschrift: Divus Thomas

Band: 15 (1937)

Rubrik: Literarische Besprechungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Literarische Besprechungen.

Geschichte.

A. Lang : Heinrich Totting von Oyta. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der ersten deutschen Universitäten und zur Problemgeschichte der Spätscholastik (Beiträge zur Gesch. der Phil. u. Theol. d. Mittelalters, Bd. XXXIII, 4-5). — Münster i. W., Aschendorff. 1937. XII-256 SS.

Im vorliegenden Werke beschenkt uns Lang mit der Monographie Oytas, die er vor zwei Jahren in der Festschrift M. Grabmann ankündigte. Die dort veröffentlichte Abhandlung über Joh. Münzinger bildet einen Teil des Stoffes, den er bei seinen Studien über Oyta gesammelt hatte. Damit erhält einer der hervorragendsten deutschen Theologen der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts endlich die verdiente Würdigung. Hoffentlich erscheint bald auch die Monographie über Oytas Freund und Gesinnungsgenosse Heinrich von Langenstein, die Heilig in seiner schönen Abhandlung über ihn in der Römischen Quartalschrift und im Lexikon für Theologie und Kirche (IV 924 ff.) versprochen hat. Auch Hubert Pruckner bereitet eine ausführliche Biographie vor (RQS 42, 210). Wir werden dann über den Stand der theologischen Studien in Deutschland, insbesondere über die Universitäten Prag und Wien, besser unterrichtet sein.

Lang will zur Geschichte der entstehenden deutschen Universitäten und ihrer geistigen Physiognomie und zur Charakteristik des noch immer rätselhaften Nominalismus einen Beitrag liefern (S. 5). In klarer und übersichtlicher Einteilung wird die Arbeit in 3 Teile zerlegt : das Leben, die Schriften, die Lehrrichtung Oytas. Heinrich Totting von Oyta hat seinen Beinamen entlehnt von einem der beiden oldenburgischen Dörfer : Oythe im oldenburgischen Münsterland, das seit 1667 auch kirchlich unter Münster steht, oder Friesoythe im friesischen Saterland. Geboren um 1330, macht er seine Studien in Prag, lehrt in Erfurt, dann in der Prager Artistenfakultät, wo er auch theologische Studien betreibt. Hier hat er Männer wie Konrad von Soltau, Matthäus von Krakau und Johann von Marienwerder zu Schülern. Ein schwerer Prozeß an der Kurie von Avignon wurde ihm durch den Prager Domscholaster aufgehalst wegen einiger Thesen, die er in Prag während seiner Lehrtätigkeit als theologischer Bakkalar vertreten hatte. Nach zwei Jahren freigesprochen, konnte er nach Prag zurückkehren, ging dann nach Paris, wo er 1380 Magister der Theologie wurde. Er verläßt die Stadt bereits 1381, wohl infolge des Schismas, wurde Professor der Theologie und Vizekanzler in Prag, von 1384 an bis zu seinem Tode (20. Mai 1397) einflußreicher Professor und Mitorganisator der Universität Wien.

Im 2. Teil geht Lang in minutiöser Untersuchung den einzelnen Schriften Oytas nach, als deren wichtigste die Quaestiones Sententiarum (Paris) und der Psalmenkommentar (Wien) zu gelten haben. Lang schafft

hier endlich Klarheit über die beiden Namensvettern Oytas : Heinrich Pape von Oyta (S. 131) und Heinrich Olting von Oyta (S. 57).

Der wertvollste Teil des Buches ist der dritte über die Lehrrichtung Oytas. Es hat eine Entwicklung bei ihm stattgefunden. In Prag ist der nominalistische Einfluß noch nicht über die Artistenfakultät, ja kaum über die logischen Disziplinen hinausgedrungen (S. 157). In Paris darf man Oyta zu den gemäßigten Nominalisten rechnen, insofern er in manchen, bes. logischen Fragen einen nominalistischen Eklektizismus vertritt (S. 214). In Wien bleibt Oyta dem eklektischen Standpunkt treu, nur hat derselbe eine ganz eindeutig thomistische Färbung erhalten (S. 220). Auch die ganze theologische Fakultät Wiens folgt thomistischen Grundsätzen (S. 223). Die theologiegeschichtliche Bedeutung Oytas glaubt Lang in großen Zügen so deuten zu können : « Durch die starke Benutzung und Verwertung der Schriften des Aquinaten, bes. seiner Summa theologica, muß er an die Spitze jener Erneuerungsbewegung gestellt werden, die damit endet, daß der hl. Thomas zum Ausgangspunkt und Mittelpunkt der theologischen Studien gemacht wurde » (S. 244). Es war nicht ohne Bedeutung, daß das Generalkapitel der Dominikaner 1397 bestimmte, jeder Priester des Ordens müsse für die beiden Magistri Langenstein und Oyta eine Messe lesen.

Ich kann hiermit nur im allgemeinen den reichen Inhalt der Schrift andeuten. Im besondern möchte ich aber hinweisen auf die Ausführungen über die magistrale Schrifterklärung und die Fragen, die Oyta dabei, im Anschluß an die Psalmenerklärung, erörtert hat (S. 79-99). Lang sagt mit Recht, daß « hier das ganze theologische Wissen seiner Zeit wie in einem Stausee gesammelt und gesichtet ist (S. 99). Zusammenfassend darf man behaupten, daß wir eine mustergültige Arbeit vor uns haben, die ihr Ziel wohl erreicht hat.

Freiburg. P. *Gabriel M. Löhr* O. P.

E. Filthaut O. P.: Roland von Cremona O. P. und die Anfänge der Scholastik im Predigerorden. Ein Beitrag zur Geistesgeschichte der älteren Dominikaner. Vechta i. O., Albertus-Magnus-Verlag. 1936. XV-224 SS.

Eine theologische Untersuchung, die der Schule B. Geyers, aus der sie hervorgegangen ist, alle Ehre macht, aufgebaut auf einer geradezu minuziösen Durcharbeitung der Pariser Hs. und hineingestellt in die Gedankenwelt der damaligen Pariser Gelehrten. Nach einer Einleitung über *Das wissenschaftliche Ideal im jungen Predigerorden* behandelt Verf. Rolands Lebensgang : Magister in der Artistenfakultät in Bologna, wird dort Juli 1219 Dominikaner, erster Bakkalaureus der Theologie aus dem Dominikanerorden an der Pariser Universität, Professor an der Universität Toulouse, Inquisitor in Oberitalien († 1259). Sodann : *Literarische Untersuchungen zu Rolands Summa* : sein einziges Werk sind die Questiones magistri Rolandi super 4 libros Sententiarum, oder besser : Summa Fratris Rolandi, erhalten in Hs. 795 der Mazarine in Paris ; sie ist nur die erste, unvollkommene Niederschrift von Rolands Summa, 1234 vollendet. *Die Quellen der Summa* : die « Sancti » ; bes. wichtig die « Philosophi », nament-

ich Aristoteles. « An Kenntnis und Benutzung des *neuen* Aristoteles überragt Roland seine Vorgänger und Zeitgenossen bei weitem » (S. 64), obwohl Rolands persönliche Stellung zu Aristoteles schwankend und unklar ist (S. 70) ; die « Magistri » : Roland ist stark abhängig von Wilhelm v. Auxerre, dessen Abhandlungen er aber « mit den neuen philosophisch-medizinisch-naturwissenschaftlichen Erkenntnissen unterbaut » (S. 86). Hier wäre heranzuziehen die Abhandlung von M. D. Chenu O. P., « Authentica » et « Magistralia », Deux lieux théologiques aux XII-XIIImes siècles (Divus Thomas Placentinus 1925, S. 257-85). *Rolands Philosophie :* « Roland ist seiner philosophischen Einstellung nach Aristoteliker » (S. 120). Hierzu wären aber doch nach den eigenen Ausführungen des Verf. starke Einschränkungen zu machen, da Roland z. B. einen Intellectus agens nicht kennt (S. 96), die menschliche Seele aus (geistiger) Materie und Form zusammengesetzt sein läßt (S. 97). *Rolands Theologie :* Hier vor allem wird starke Rücksicht genommen auf die zeitgenössischen Magistri. Bei der Behandlung des Sakramentes der Ehe verweist Verf. auf das bekannte Werk von A. Teetaert, La confession aux laïques, und beschäftigt sich nur mit dem Verhältnis Rolands zu Wilhelm v. Auxerre. Und doch gäbe es hier eine interessante Untersuchung über Rolands Verhältnis zu dem Magister Paulus de Hungaria, den auch Teetaert S. 351-52 erwähnt. Nach den Untersuchungen P. Mandonnets O. P. ist Paulus de Hungaria identisch mit dem Dominikaner, der mit Roland Professor in Bologna war, ebenfalls 1219 dort in den Orden trat und 1221 Prior des Bologneser Klosters war (Geisteswelt des Mittelalters, Festschrift Grabmann, S. 525-44). Das Schlußwort (S. 195) lautet : « Eine Einflußsphäre Rolands ist nicht festzustellen ». Seine Lehrtätigkeit in Paris und Toulouse war zu kurz, später nahm ihn die Inquisition und praktische Seelsorgstätigkeit stark in Anspruch. « Vor den bald aufsteigenden Sternen eines Albertus Magnus und Thomas von Aquino mußten auch sein originelles Wesen und starkes Können verblassen » (S. 196). Ein *Anhang* bringt den Aufriß der Summa theologica Rolands. Leider ist die Abhandlung von G. Manser über Joh. v. Ruppela († 1245) nicht benutzt worden ; sie wäre für die Beurteilung Rolands von großem Werte gewesen.

Die Abhandlung bedeutet einen wertvollen Beitrag zur Kenntnis der beginnenden Hochscholastik.

Freiburg. P. *Gabriel M. Löhr* O. P.

Fr. Stegmüller : Geschichte des Molinismus. Bd. I : *Neue Molinasschriften* (Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters, Bd. XXXII). — Münster, Aschendorff. 1935. XII-80 und 788 S.

Der Streit über das Verhältnis von Gnade und Freiheit, der in der Geschichte der neueren Theologie zur Scheidung von Thomisten und Molinisten geführt hat, harrt noch immer seiner endgültigen Schlichtung. Vorerst stehen beide Schulen als verschiedene Interpretationen des einen Dogmas nebeneinander. Beide haben die Konsequenzen ihrer Auffassung auch für andere theologische Probleme gezogen. Damit ist die Auseinander-

setzung zwischen den Schulen erschwert. Es handelt sich durchaus nicht mehr um die Stellungnahme in einer theologischen Einzelfrage.

Unter diesen Umständen ist eine geschichtliche Untersuchung über Ursprung und Entwicklung des Molinismus besonders zu begrüßen. Einmal, weil sich die Leidenschaft in der theologischen Auseinandersetzung gelegt hat und die Gefahr nicht mehr so groß ist, daß die Geschichte einseitig vom eigenen Standpunkt aus gesehen wird ; dann aber auch, weil im vorliegenden Fall nur die Geschichte eine klare Antwort geben kann auf die Frage, ob eine der beiden Schulen eine mit der traditionellen kirchlichen Auffassung nicht vereinbare Neuerung in die Theologie hereingetragen hat oder nicht.

Stegmüllers Werk bildet für die geschichtliche Erforschung des Molinismus einen überaus wichtigen Beitrag. Hier werden neuaufgefundene Schriften Molinas zugänglich gemacht, die vor der Abfassung der Concordia liegen und eine wesentliche Hilfe für deren Verständnis bilden. Der vorliegende Band enthält außer einer zuverlässigen Darstellung von Molinas Leben, Wirken und Charakter, Kommentare, Traktate und Briefe.

Besonderes Interesse können die Traktate De concursu generali, De scientia Dei, De providentia usw. beanspruchen (S. 194-336), weil sie sich mit den gleichen Problemen beschäftigen wie die Concordia. Sie zeigen, daß Molina zu Beginn seiner schriftstellerischen Tätigkeit die wesentlichen Lehren seiner Concordia bereits vorgetragen hat. S. 198 ff. z. B. bringt in der Lehre über den Concursus die gleichen Schwierigkeiten gegen die Auffassung des hl. Thomas von der applicatio der Fähigkeiten wie die Concordia (Pariser Ausgabe 1876, S. 152 ff.). S. 202-204 (De scientia Dei) enthalten schon die von Thomas abweichende Interpretation des Prinzips : Scientia Dei est causa rerum, die auf den ersten Seiten der Concordia gegeben wird : Molina versteht das Prinzip nur von der scientia naturalis non libera (entspricht etwa der thomistischen scientia simplicis intelligentiae), nicht von der scientia libera, während Thomas es ausdrücklich auf die scientia approbationis bezieht, d. h. in molinistischer Terminologie, auf die scientia libera. Damit ist eine der wichtigsten Grundlagen für die molinistische Spekulation geschaffen. Molina scheint den Zusammenhang, aus dem die Frage nach der Kausalität des göttlichen Wissens und ihre Lösung erwachsen sind (vgl. Deutsche Thomasausgabe, Bd. II, S. 335 f.) nicht erkannt zu haben. Es wird die Aufgabe des in Aussicht gestellten II. Bandes St's sein, die Hintergründe der Interpretation Molinas festzustellen.

Die Lehre über das Verhältnis des menschlichen Verdienstes zur Vorherbestimmung (S. 294 ff.) ist hier im ersten Entwurf Molinas bedeutend kürzer, aber auch schärfer gefaßt als in der Concordia. Es ist interessant zu verfolgen, wo die frühen Formulierungen in der Concordia untergebracht sind ; sie lassen sich fast alle wörtlich in ihr nachweisen. Die bekannte Lehre des hl. Augustin und des hl. Thomas, allein der göttliche Wille sei Grund, warum *dieser* Mensch auserwählt sei und *jener* nicht, wird trotz der Autoritäten, die sie für sich aufzählen kann, abgelehnt (S. 296). In der Concordia (S. 455-469) sind mehr Unterscheidungen eingeführt ; die Beur-

teilung ist dadurch gemildert. Im einzelnen auf diese Unterschiede einzugehen, wird die Aufgabe der weiteren Forschungen St's sein.

Schon dieser erste Teil der überaus sorgfältigen und sehr verdienstvollen Arbeit Stegmüllers zeigt, daß die innere Entwicklung des Molinismus seit Molinas erstem Auftreten nicht sehr tiefgreifend gewesen sein kann. Der wichtigste Teil der Geschichte des Molinismus wird vielmehr sein, die Vorgeschichte der Lehre Molinas aufzudecken und die Gedankenwelt zu zeigen, aus der diese Theologie hervorgegangen ist, die sich ihres Gegensatzes zur herrschenden scholastischen Theologie vollauf bewußt war, und sich auch im Orden selbst nur nach schwerem Ringen durchsetzen konnte.

Rom. P. *Anselm Stolz* O. S. B.

C. Ottaviano : Joachimi Abbatis Liber contra Lombardum. (Scuola di Gioacchino da Fiore.) Roma, Reale Accademia d'Italia. 1934. 301 pp.

M. Carmelo *Ottaviano* vient d'éditer, avec le plus grand soin, sous les auspices de la *Reale Accademia d'Italia*, le traité *Contra Lombardum* contenu dans le *mss. 296* de Balliol Collège sur lequel le P. Denifle avait déjà attiré l'attention. L'auteur de cet ouvrage attaque, avec une véhémence singulière, la doctrine trinitaire du Lombard ainsi que le Capitulum *Damnamus* du IVme Concile de Latran (1215) ; cette assemblée avait, en effet, défendu contre Joachim de Flore et adopté officiellement comme expression de la foi, les positions essentielles du Lombard, touchant l'unité de la nature divine « quaedam una summa res... non generans neque genita, nec procedens » (Denz.-Banw., *Enchir. Symb.*, 432).

La critique du Lombard est menée avec autant de vigueur que de netteté. Maître Pierre, c'est la source de toute son erreur, conçoit la nature divine comme une chose singulière, *una numero* (pp. 198-205) ; dès lors, ou bien il doit nier la distinction réelle des personnes et il est sabellien (pp. 144, 204, 259), ou bien il introduit en Dieu une quatrième entité, *quatermitas*, monstre théologique, idole, dont l'Ecriture ni les Pères n'ont jamais parlé, contradiction réalisée que la raison se refuse à recevoir et que les autorités les plus solennelles condamnent à l'envi (pp. 119-128 ; 226-234). La position personnelle de l'auteur est exposée avec une égale fermeté. Il est impossible d'abstraire, en Dieu, l'essence des personnes, aucun saint n'a jamais tenté de le faire, seule l'humaine présomption a pu l'inventer (p. 177) ; ainsi la substance du Père est-elle absolument identique à la personne du Père (p. 189), et, de façon plus générale, la personne en Dieu signifie la substance, *secundum substantium dicitur, ad se, non secundum relationem* (pp. 242-246). Aussi, lorsque l'on parle de l'unité de la substance divine, ne faut-il pas songer à une unité singulière, à une unicité, mais bien à une communauté suprême de similitude, d'égalité, d'identité *(idemptitas)* entre les personnes (p.144). D'où les conséquences, si l'unité divine n'est à concevoir que comme une unité collective, il n'y a d'autre réalité en Dieu que le Père, le Fils et le Saint-Esprit, *res generans, res genita, res procedens* (p. 240), ce sont eux qui sont

principes de la création et non pas cette chose, *non generans, nec genita, nec procedens*, imaginée par le Lombard, et qui serait bien incapable de produire quoi que ce soit. En effet, toute création dans le temps présuppose une production intelligible et éternelle dans le Verbe divin, donc la procession du Fils (pp. 235-241).

Le ton de l'auteur, on le voit, est parfois assez leste, sa méthode ne l'est pas moins. Il se débarrasse cavalièrement de l'autorité du Concile de Latran en affirmant que d'autres conciles ont déjà erré en matière de foi (p. 216) ; de même une assertion gênante de saint Augustin est rejetée sans autres précautions, comme *inconveniens* (p. 246). Une seule autorité doit être admise, sans contestation possible, en matière de foi, celle de l'Ecriture (p. 216) ; comment le Concile de Latran a-t-il osé écrire, en tête de son décret : *Credimus, Confitemur*, tout en négligeant d'appuyer ses définitions sur des textes scripturaires ? (pp. 111-114). Cependant, comme l'a bien noté M. Ottaviano, malgré ce rationalisme indiscutable de la méthode, que ne peut dissimuler l'abondance des autorités alléguées, l'auteur du traité reste, dans sa doctrine, un homme du passé, un réactionnaire ; il s'oppose de toutes ses forces au progrès théologique et dogmatique qu'il considère comme le signe et l'effet d'une monstrueuse impiété. Saint Bernard est cité avec prédilection, ainsi que Hugues et Richard de Saint-Victor et saint Anselme, tous les hommes du XIIme siècle, alors que le traité est certainement écrit après 1215 et peut-être même après 1234 (p. 81).

A quelle école, à quel milieu appartient cet intransigeant ? M. O. exclut, pour des raisons prises de la doctrine elle-même, tout rapport avec l'école de Gilbert de la Porrée (pp. 82-83), et on ne peut que souscrire à ce jugement qui paraît solidement fondé. Il songe à une « école » de Joachim de Flore et suggère, en effet, quelques rapprochements entre la Terminologie de l'Abbé calabrais et l'auteur du *Contra Lombardum*. Cependant, aucun texte de Joachim n'est cité de façon expresse, et les doctrines les plus caractéristiques ne se retrouvent pas dans l'opuscule, ce qui laisse l'attribution incertaine, malgré les affirmations péremptoires de l'éditeur. Le problème pourrait être serré de plus près, si M. O. avait réussi à identifier les disciples de Lombard dont le traité rapporte, pour les combattre, certains arguments fort précis (pp. 205-213). Il semble que l'on puisse songer à un milieu scolaire nettement déterminé. Une indication précieuse est fournie par l'assertion suivante : « Audivi aliquem adducentem auctoritatem Joannis (10, 30) ... *Ego et Pater unum sumus*. Hoc, inquit, intelligendum est essencialiter, non personaliter » (p. 129). Or, la même distinction se retrouve, en matière trinitaire également, dans les *Disputationes* de Simon de Tournai : « Cum dicitur Deus gignit, Deus gignitur, nomen Dei personaliter sumitur. Sed cum dicitur unus solus Deus est, nomen Dei essentialiter dicitur ». *(Disputatio* LXXIX, q. III, *Ed. Warichez*, Louvain, 1932, p. 229.) Ce n'est là évidemment qu'une conjecture, mais elle peut légitimement être proposée. Quoi qu'il en soit de l'attribution à l'école de Joachim de Flore, cette hypothèse a conduit M. Ottaviano à écrire, sur les doctrines et l'influence du Réformateur

calabrais, un brillant essai que l'on ne lira pas sans intérêt. Mais le mérite de la publication résulte, de façon indéniable, de l'édition du texte lui-même; elle apporte un jour nouveau sur l'âpreté des controverses trinitaires au début du XIIIme siècle.

Rome. *H.-D. Simonin* O. P.

Hommage à Monsieur le Professeur Maurice De Wulf. Revue Néoscolastique de Philosophie 36 (1934), Février. Louvain, Institut Supérieur de Philosophie. 1934. 546 S.

Freunde, Schüler und Verehrer des hochverdienten Löwener Gelehrten, der im Juli 1933 sein vierzigstes Unterrichtsjahr vollendete, haben dem Jubilaren diese stattliche Festschrift als wissenschaftliche Ehrengabe überreicht. *L. Noël, L'œuvre de Monsieur De Wulf* (S. 11-38), und *P. Harmigne, La carrière scientifique de Monsieur le Prof. De Wulf* (S. 39-66), feiern die Verdienste des Jubilaren und skizzieren seine wissenschaftliche Laufbahn ; ein ausführliches bibliographisches Verzeichnis, das nicht weniger als 186 Nummern umfaßt, veranschaulicht die unermüdliche Tätigkeit des Gelehrten auf den verschiedensten Gebieten menschlichen Wissens.

Die wissenschaftlichen Aufsätze der Festschrift sind vorzüglich Beiträge zur Ideen- und Literargeschichte der mittelalterlichen Philosophie und Theologie. *E. K. Rand* eröffnet sie mit einer Abhandlung über *The supposed Commentary of John the Scot on the « Opuscula Sacra » of Boethius* (S. 67-77). R. hatte im Jahre 1906 unedierte Scholien zu den Opuscula Sacra von Boëthius ediert und sie Joh. Scotus zugeschrieben. Im obigen Beitrag antwortet er auf eine Untersuchung von M. Cappuyns, der Remigius von Auxerre als Verfasser vorschlägt und bestätigt von neuem seine These, daß der Verfasser der Scholien, wie sie in der Handschriftenfamilie α vorliegt, nur Scotus sein kann; nur für die Version β kann Remigius in Betracht kommen. — *F. Sassen, L'enseignement scolastique à l'abbaye de Rolduc au XIIme siècle* (S. 78-100), bietet auf Grund des Bibliothekskataloges der niederländischen Abtei Klosterrade (Rolduc) ein interessantes Bild des Geisteslebens der Abtei und der Klosterschule. — *A. Forest, Le réalisme de Gilbert de la Porrée dans le commentaire du « De Hebdomadibus »* (S. 101-110), gibt uns anhand des genannten Boëthiuskommentars eine genauere Untersuchung über die historische und philosophische Bedeutung des Porretanischen Realismus, indem er einen besonderen Gesichtspunkt, seine Partizipations- und Substanzlehre, näher untersucht. — *J. de Ghellinck, L'histoire de « persona » et d' « hypostasis » dans un écrit anonyme porrétain du XIIme siècle* (S. 111-127), untersucht den aus der Porretanischen Schule stammenden « Liber de diversitate naturae et personae » (Cambridge, Univ. Bibl. Cod. II, IV, 27), prüft die historische und philologische Belesenheit des Verfassers. Die patristische Dokumentierung ist von einiger Bedeutung; besonders interessant ist die Verteidigung Gilbertinischer Thesen anhand griechischer Vätertexte. Die Abhandlung ist reich an Bemerkungen und Hinweisen für die Geschichte des Wortes Persona in

der Frühscholastik. — *R. M. Martin, L'immortalité de l'âme d'après Robert de Melun* (S. 128-145). In seinen Sentenzen handelt Robert in 7 Kapiteln über die Unsterblichkeit der Seele. M. gibt einen Überblick über die Behandlung dieses Themas vor Robert, untersucht seine Lehre und ihre Quellen und ediert die diesbezüglichen Texte. — *A. Masnovo, Una polemica di Guglielmo D'Auvergne* (S. 146-171) bietet ein unediertes Kapitel des zweiten Teiles seines Werkes : « Da Guglielmo D'Auvergne a San Tommaso d'Aquino ». Er untersucht die Kritik Wilhelms am avicennischen « testimonium puri et veri intellectus » hinsichtlich der Erschaffung und des Werdens der Welt, auf Grund dessen seine Gegner die Ewigkeit der Welt zu beweisen suchten. Gegenüber dem Naturalismus dieser Richtung lehrt Wilhelm einen übertriebenen Voluntarismus und schreibt dem göttlichen freien Willen alle Kausalität zu. — *G. B. Phelan, An unedited Text of Robert Grosseteste on the Subject-matter of Theology* (S. 172-179), ediert die Einleitung des Hexaëmeron Roberts und wird in absehbarer Zeit das ganze Werk kritisch herausgeben. — *G. Théry O. P., Thomas Gallus et Egide d'Assise, Le traité « De septem gradibus contemplationis »* (S. 180-190), neigt auf Grund der hier dargelegten Argumente dazu, diesen Traktat, der einen Kommentar zu den Dicta des sel. Aegidius von Assisi darstellt, Thomas Gallus zuzuschreiben. — *O. Lottin, L'identité de l'âme et de ses facultés pendant la première moitié du XIIIme siècle* (S. 191-210), zeigt anhand unedierter Texte, daß die Lehre von der Wesensidentität der Seele mit ihren Fakultäten vor Thomas keine doctrina communis war. Wilhelm von Auxerre nimmt als erster Stellung gegen die Identitätstheorie, die aber während der Jahre 1230-35 in Hugo von St. Cher, W. v. Auvergne, Philipp d. K. und Odo von Châteauroux wieder ihre Verteidiger findet. Die ersten Franziskanerlehrer verwerfen sie und führen den Terminus « una substantia » ein. Albert und Thomas präzisieren die Lehre durch den Begriff des totum potentiale. — *M. Grabmann, Eine für Examinazwecke abgefaßte Quaestionensammlung der Pariser Artistenfakultät aus der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts* (S. 211-229), entwirft anhand dieser in Cod. 109 des Archivo de la Corona de Aragón enthaltenen Quästionensammlung ein interessantes Bild des Schulbetriebes an der Pariser Artistenfakultät. — *P. Mandonnet, Albert le Grand et la « Philosophia pauperum »* (S. 230-262), verteidigt neuerdings die Echtheit des Compendium de negotio naturali, das nach seiner Ansicht eine Zusammenfassung der ersten fünf großen naturwissenschaftlichen Werke Alberts darstellt, und datiert es auf 1240-44. Neue Beweise für die Unechtheit unter Heranziehung des gesamten Handschriftenmaterials wird in nächster Zeit Prof. Geyer bringen. — *A. Mager, Der* ΝΟΥΣ ΠΑΘΗΤΙΚΟΣ *bei Aristoteles und Thomas von Aquin* (S. 263-274), kommentiert De anima, III, 5 : « Der leidensfähige Verstand aber ist vergänglich ». Νοῦς bedeutet bei Aristoteles immer Geistwesen ; darum kann an dieser Stelle nicht, wie Thomas lehrt, wohl um die Stelle vor averroistischer Auslegung zu retten, vom Gedächtnis und der Phantasie die Rede sein. Aristoteles will sagen, die Eigentümlichkeit des intellectus in actu, von dem hier die Rede ist, παθητικός zu sein, d. h. unter der Einwirkung von Gedächtnis und Phantasie zu stehen, höre auf, wenn er

χωρισθείς, leibgetrennt ist. In diesem Sinne ist er vergänglich. — *A. Mansion, La théorie aristotélicienne du temps chez les péripatéticiens médiévaux. Averroès-Albert le Grand-Thomas d'Aquin* (S. 275-307) deckt den Einfluß der averroistischen Auslegung und Erweiterung des aristotelischen Zeitbegriffes auf die beiden Dominikaner auf. — *A. Birkenmajer, Avicennas Vorrede zum « Liber Sufficientiae » und Roger Bacon* (S. 308-320), veröffentlicht aus Cod. 510 der Stadtbibl. von Brügge die bisher nur aus Zitaten von R. Bacon bekannte lateinische Übersetzung der Vorrede Avicennas zum Liber Sufficientiae. — *E. Gilson, Sur quelques difficultés de l'illumination augustinienne* (S. 321-331), zeigt die Bedeutung des Illuminismus für die christliche Noetik durch Zurückführung auf seine rein philosophische Stellung. Die Vertreter des Augustinismus im XIII. Jahrh. suchten vergebens nach einer Lehre vom Begriff bei ihrem Meister ; ihr Bemühen, eine solche ad mentem S. Augustini aufzubauen, zeitigte als Resultat nur die Aufdeckung der Schwierigkeit dieses Unternehmens. S. 324 hat sich ein sinnstörender Druckfehler eingeschlichen : ... de anima *intellectiva*, in qua communicamus cum brutis ; natürlich muß es heißen *sensitiva*. — *D. E. Sharp, Thomas of Sutton O. P. His place in Scholasticisme and an Account of his Psychology* (S. 332-354), versucht in diesem ersten Aufsatz die psychologischen Lehrpunkte Suttons darzulegen, z. B. seine Lehre von der Beziehung der Wesenheit der Seele zu ihren Fakultäten, die Lehre von der Natur der sensitiven und geistigen Tätigkeiten der Seele. — *E. Hocedez, Une Question inédite de Pierre d'Auvergne sur l'individuation* (S. 355-386), examiniert Lehre und Quellen der Doktrin Wilhelms über die Individuation und ediert die grundlegenden Texte : Quod I, II, 5 und Metaph. VIII, q. 25. — *G. Wallerand, Henri Bate de Malines et saint Thomas d'Aquin* (S. 387-411), illustriert anhand von Beispielen aus dem Speculum die scharfe Polemik Heinrichs gegen den « famosus expositor » Thomas von Aquino. — *J. Hoffmans, La Table des divergences et innovations de Godefroid de Fontaines* (S. 412-436), ediert die « Tabula super novem quodlibet » Gottfrieds, die für die Lehrentwicklung und die genaue Feststellung seiner in den verschiedenen Fragen bekämpften Gegner von nicht geringem Interesse ist. Auf S. 415 macht H. aus Thomas von Sutton einen « moine bénédictin » ; auf S. 419 einen « moine augustin ». Die Notiz in Cod. 138, fol. 154^{v}, des Merton College liest H. folgendermaßen : « quodlibeta magistri thome Sutton socii domus de Merton postmodum d. par. (= doctor parisiensis) ». Die richtige Lesung gibt Sharp im obengenannten Artikel dieser Festschrift, S. 333 : *postmodum ordinis predicatorum*. — *E. Longpré, Le ms.* 139 *de la cathédrale de Valencia. Etude sur les réportations de Duns Scot* (S. 437-458). L. entdeckte in dieser Hs. eine neue Reportatio einer Vorlesung von Scotus zu den ersten 17 Distinktionen des III. Buches, die er seiner zweiten Pariser Lehrtätigkeit assigniert, so daß wir jetzt zwei verschiedene Pariser Reportationen zum dritten Buche kennen. — *A. Pelzer, Barthélemy de Bruges, philosophe et médecin du XIVme siècle* (S. 459-474), skizziert den Lebenslauf des Brügger Scholastikers und bietet interessante neue Mitteilungen über seinen philosophischen Nachlaß. Ein zweiter Teil wird über die medizinischen Werke berichten. — *F. Van Steenberghen*

schließt die wissenschaftlichen Beiträge der Festschrift ab mit einem lehrreichen Überblick über die bedeutendsten mittelalterlichen Studien der Neuzeit : *Le mouvement des études médiévaux* (S. 475-512).

Th. Käppeli O. P.

J. Thyssen : Geschichte der Geschichtsphilosophie. — Berlin, Junker und Dünnhaupt. 1936. VIII-140 SS.

In der Sammlung « Geschichte der Philosophie in Längsschnitten », herausgegeben von Prof. Dr. W. Moog, gibt Thyssen als Heft 11 die Geschichte der Geschichtsphilosophie. Die tiefere Berechtigung, die Geschichtsphilosophie als besondere philosophische Disziplin und als Seitenstück zur Geschichtswissenschaft zu behandeln, liegt darin, daß auch die bedeutenden Historiker mit allgemeineren weltanschaulichen Auffassungen, mit einer « heimlichen Geschichtsphilosophie », arbeiten (S. 2, 93). Verf. behandelt den Stoff nach Altertum, Mittelalter und Neuzeit. In der Antike findet er geschichtsphilosophische « Ansätze ». Die christlich-mittelalterliche Geschichtstheologie wird, zum Bedauern des Verf. selbst, nur kurz dargestellt. Vielleicht hätte aber doch etwas auf die Gedanken der anregenden Arbeit J. Spörls, Das mittelalterliche Geschichtsdenken als Forschungsaufgabe (Historisches Jahrbuch der Görresgesellschaft 1933), eingegangen werden können. Der größte Raum ist der Neuzeit gewidmet : Ansätze der eigentlichen Geschichtsphilosophie in der Renaissance und im XVII. Jahrhundert ; Geschichtsphilosophie der Aufklärung ; des spekulativen Idealismus (bes. Hegel S. 69-86) ; bes. ausführlich wird das XIX. Jahrhundert behandelt, namentlich die deutsche Romantik und die Historische Schule. Ich hebe zwei bemerkenswerte Äußerungen des Verf. hervor (S. 88) : « Legt man die ganze Richtung nicht zu sehr im Comteschen Schulsinn (des Positivismus) fest, so muß wohl die Geschichtsphilosophie des Fortschrittes auch heute noch als eine der stärksten, ins Praktische hinein wirksamen Triebkräfte besonders der angelsächsischen Mentalität angesehen werden ». Und S. 117 : « Wenn man die Geschichtsphilosophie Hegels wohl als *die* Geschichtsphilosophie eines metaphysischen Philosophen ansehen muß, so erscheinen mir immer mehr die 'Weltgeschichtlichen Betrachtungen' Jakob Burckharts als *die* Geschichtsphilosophie eines großen Historikers ». Verf. hat mit Absicht die Gegenwart von der Darstellung ausgeschlossen und sie mit Dilthey und Nietzsche beendet. Man muß das bedauern, eine kurze Skizierung der gegenwärtigen Strömungen wäre doch erwünscht gewesen.

Freiburg. P. *Gabriel M. Löhr* O. P.